

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 25. August 1865.

34.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Weissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Der Bund zwischen den beiden deutschen Großmächten ist nun wieder besiegelt, oder richtiger, der Riß zwischen beiden ist etwas verklebt worden. Was die Minister in Gastein verhandelten, bestätigten die Monarchen in Salzburg. Freilich ist es nicht nach dem Willen des Hrn. v. Bismarck gegangen, der gar zu gern reinen Tisch gemacht hätte und dem die Gelegenheit, mit Oesterreich anzubinden, höchst günstig schien, wie aus einer Unterredung hervorgeht, die er mit dem bayrischen Minister v. d. Pfordten in Salzburg hatte. Hr. v. Bismarck eröffnete die Unterredung mit der Erklärung, daß seiner festen Ueberzeugung nach der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich sehr wahrscheinlich und unmittelbar bevorstehend sei, und er halte es demnach durch das dringendste Interesse der Mittelstaaten geboten, jetzt schon für eine solche Eventualität ihrerseits Stellung zu nehmen. Es handele sich, bemerkte er weiter, wie er die Sache auffasse, um ein Duell zwischen Oesterreich und Preußen allein und es werde eine verhältnißmäßig geringe Interessensumme in Mitleidenheit gezogen werden, wenn das übrige Deutschland den passiven Zuschauer dieses Duells abgebe. Das könne es mit voller Beruhigung: Preußen habe niemals daran gedacht und denke auch jetzt noch nicht daran, sein Machtgebiet über die Mainlinie hinaus zu erstrecken. Lange werde übrigens die Entscheidung nicht auf sich warten lassen. Oesterreich sei weder gerüstet, noch habe es die Mittel, sich zu rüsten. Ein einziger Stoß, eine Hauptschlacht — und Preußen werde in der Lage sein, die Bedingungen zu dictiren. Hr. v. d. Pfordten machte auf diese Auslassungen hin den Einwurf, daß ihm die Achtung der Neutralität denn doch

nicht unter allen Umständen gesichert erscheine und daß beispielsweise Preußen sich leicht veranlaßt finden könnte, jene eine Hauptschlacht auf sächsischem Boden zu schlagen. Hr. v. Bismarck entgegnete sofort, daß eine Localisirung des Kriegs und zwar durch einen Stoß von Schlesien her, nicht bloß beschlossen, sondern auch möglich sei, nicht bloß nach seinem eigenen Urtheil, dem Urtheil eines bloßen Laien, sondern nach dem bereits eingezogenen und auf reiflichster Erwägung beruhenden Gutachten der competentesten militärischen Autoritäten.

Daß es nicht zum Kriege gekommen ist, soll dem sächsischen Minister v. Beust zu danken sein, der mit den preuß. und österreich. Ministern wiederholt Conferenzen hatte. Wenn auch die preuß. Zeitungen im Allgemeinen auf Hrn. v. Beust gewaltig schimpfen, so macht doch eine diesmal eine rühmliche Ausnahme. Die Spenerische Zeitung schreibt: „Es soll in der That, wie man vernimmt, wesentlich der versöhnlichen Einwirkung des Hrn. v. Beust, welcher am 14. d. M. kurz vor der auf den 15. d. M. angeetzten Abreise des Grafen Blome in Gastein eintraf, zu danken sein, daß die bereits gescheiterten Verhandlungen zwischen dem preussischen Minister des Auswärtigen und dem Grafen Blome in der letzten Stunde wieder aufgenommen und befriedigend abgeschlossen wurden. Bei den in Gastein geführten Verhandlungen soll Hr. v. Beust sich als ein weitblickender und vorurtheilsfreier Politiker bewährt haben.“

Schleswig und Holstein sollen künftig getheilt regiert werden, und zwar ersteres von Preußen, letzteres von Oesterreich. Das Herzogthum Lauenburg fällt sofort an Preußen, ebenso der Hafen von Kiel. Außerdem hat sich Preußen ausgemacht, daß es den Kanal aus der Ostsee in die Nordsee und

eine Eisenbahn von Lübeck nach Kiel bauen darf und die Festung Rendsburg zur Hälfte besetzt. Von einer Zustimmung des holsteinischen Volkes ist wieder nicht die Rede und die neuen Festsetzungen werden die Stimmung dort nicht verbessern. Ueber diese schreibt ein Preuße der Magdeburger Zeitung: In einem der besuchtesten Bierhäuser Altonas, in welchem hauptsächlich die Mittelklassen verkehren, sah ich am Schenktische das Porträt des Erbprinzen mit der Unterschrift: „Kein Recht ist Eure Freiheit!“ Ich wollte nur einmal die Stimmung probiren und machte eine durchaus nicht beleidigende Bemerkung, wobei ich das Wort Augustenburger fallen ließ. Sogleich gerieth der Wirth in Extase und fragte mit aufgeregter Stimme: „Wer ist der Augustenburger? Wir kennen keinen Augustenburger. Meinen Sie unsern Herzog, den rechtmäßigen Herzog von Schleswig-Holstein? Sie sind wohl ein Preuße?“ Als ich diese Frage bejahte, richteten sich die Blicke aller Anwesenden auf mich wie auf ein ausländisches Thier. Obgleich ich sah, daß die ganze Gesellschaft in eine Art Bewegung gerieth, aus der die Lust, mich hinaus zu werfen, ziemlich deutlich hervorleuchtete, so fragte ich doch, warum sie denn eigentlich so böse auf Preußen wären. Ich kann hier natürlich die Ausdrücke nicht wiederholen, in welchen sie sich ergingen. Hr. v. Bismarck war darin immer das zweite Wort. Soll ich alle die Anklagen, welche ich hier und anderwärts während meines kurzen Aufenthalts in Holstein in Privatunterhaltungen, an der Wirthshausstafel, in Omnibusen, auf der Eisenbahn hörte, entkleidet von allen Formen des Fanatismus, kurz zusammenfassen, so ist es die Haltung der jetzigen preussischen Regierung zu dem preussischen Abgeordnetenhaus und dem preussischen Volke, auf welche sie als so abschreckend hinweisen. „Ehe wir uns unter dieses System beugen, da ziehen wir es denn doch vor, zu dem alten dänischen Regimente zurückzukehren. Als ich ihnen bemerklich machte, daß das Regiment Bismarck's nicht ewig dauern und daß Preußen bald wieder auf den liberalen Weg zurückkehren werde, wurde mir entgegnet: „Na, dann wollen wir mit dem Anschluß warten, bis Ihr wieder eine liberale Regierung habt“, entgegnete man. Ja, dann ist es aber zu spät, war meine Antwort. „Dann hilft es nichts, unter jetzigen Verhältnissen kann von einem Anschluß nun und nimmermehr die Rede sein“, war ihr letztes Wort.

In Berlin haben sich die Gardesürassire mit den Gardedragonern gemessen. Der Kampf, an welchem sich weit über 50 Mann beteiligten, wurde mit der blanken Waffe gegenseitig so bitter geführt, daß nicht allein viele erhebliche Verwundungen vorgekommen sind, sondern auch ein Kürassier an der erhaltenen Wunde gestorben sein soll.

Der Dr. Schönfeld, der vom Schützenfeste in Bremen aus seine Heimath in Kurhessen aufsuchte und dort verhaftet wurde, weil er als 15jähriger Knabe sich der Militärpflicht entzogen hat, ist zu 6 Monaten Festung und hierauf Einstellung in das Garderegiment auf 6 Jahre verurtheilt worden. —

Von der polnischen Grenze, 19. Aug. Die Volksstimmung im Königreich Polen ist gegenwärtig eine höchst aufgeregte und erbitterte, namentlich in den Städten, da die verheerenden Feuersbrünste in schreckenerregender Weise zunehmen. Es ist bereits die siebenundzwanzigste Ortschaft, die mehr oder weniger in einen Aschenhaufen verwandelt ist. Daß überall Brandstiftung stattgefunden, unterliegt keinem Zweifel; denn fast in der Hälfte aller Fälle waren vorher Brandbriefe ausgestreut, und außerdem kam das Feuer überall in der nächsten Nähe der Synagoge aus und zerstörte vorzugsweise die Wohnungen der Juden, die in kleinen polnischen Städten so zahlreich und durchweg in dem Quartier der Synagoge wohnen. Als Urheber der Brände bezeichnet man die Anhänger der Revolutionspartei und Sendboten der Emigration, die, wie man behauptet, um so rachsüchtiger aufzutreten, je mehr sie im Innern des Landes an Boden verlieren. Seit einigen Wochen brennen nun auch Dörfer ab, deren Bewohner zum größten Theil nach Warschau wandern und dort Unterhalt suchen, weil ihnen alle Mittel zum Wiederaufbau ihrer zerstörten Besitzungen fehlen. Die russische Regierung schickt zwar mobile Colonnen nach allen Richtungen aus, die auch zahlreiche Individuen verhaften; doch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, einen einzigen Brandstifter seines Verbrechens zu überführen. —

In den Donaufürstenthümern gährte es schon lange. Der Fürst Gouza hat sich den Kaiser Napoleon zum Muster genommen und äfft diesen blindlings nach. Die gebildeten Classen der Bevölkerung hält er durch die unteren nieder und die Widerstrebenden werden durch seine Soldaten, die zugleich die Polizei verwalten, zur Vernunft gebracht. Aber dem Fürsten geht es, wie so manchem andern: seine Cassen sind immer leer; und um sie zu füllen, ist er auf den Gedanken gekommen, sich zum alleinigen Tabakshändler zu machen, wie es die Kaiser von Oesterreich und Frankreich sind. Man nennt das „Monopol“. Eine Verordnung befiehlt den Kaufleuten, ihren vorräthigen Tabak zum Taxpreise dem Fürsten zu überliefern, der nun Cigarren mit 100, Tabak mit 300 Procent Gewinn verkauft. Natürlich war das Volk mit dieser Maßregel höchst unzufrieden. Am 15. August Mittags stürzten Haufen von Landleuten auf den Markt von Bularst mit dem Rufe: „Nieder mit Gouza! Fort mit dem Expreffer.“ Die Wachen wurden verjagt; da aber das Volk fast ganz ohne Waffen und ohne jeden Führer war, hatten die herbeigeeilten Soldaten (Dorobanzen) leichtes Spiel und blieben überall Sieger. Auf beiden Seiten giebt es zahlreiche Todte und Verwundete. Die Erbitterung ist furchtbar und der mißglückte Aufstand wird wohl bloß ein Vorspiel für künftige Ereignisse sein.

Endlich ist das Riesenschiff Great Eastern wieder in Irland eingelaufen und hat Nachrichten über den mißglückten Versuch gebracht, eine Telegraphenlinie von Europa nach Amerika herzustellen. Um eine schadhafte Stelle im Kabel auszubessern,

folle
auf
Tau
Grü
ein
auf
Kab
und
dure
sch
um
glei
zeug
Pun

guts
im
Tag
nem

wirt
Tag

eine
nach
daß

„Zur
in de
tages
deten
eine
nicht
auch
Meil
lich
einer
Sän
die
abh
mehr
selbe
Mit
man
finge
so b
Perk
eins
auf
Die
lassu
„Ka

sollte ein Theil desselben wieder aus dem Meere aufgewunden werden; dabei verwickelte sich das Tau und zerriß. Man suchte es nun auf dem Grunde des Meeres mittels eines Galens, der an einem 2½ Seemeilen langen Taue befestigt war, aufzufischen, was auch gelang; aber ehe man des Kabels habhaft werden konnte, zerrissen die Taue und nachdem die Stelle, wo das Kabelende liegt, durch Tonnen bezeichnet worden waren, machten sich die Schiffe wieder auf den Weg nach Irland, um neue, stärkere Taue zu holen. Man wird nun gleich ein zweites Kabel legen, da man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß kein unübersteigliches Hinderniß vorliegt.

L o c a l e s .

Am vorigen Montag hat der hiesige Stadtgutsbesitzer Schocke, ein ruhiger, geachteter Mann, im Anfall von Geistesstörung, welche schon einige Tage vorher an ihm wahrgenommen worden, seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Dieses traurige Ereigniß hat hier um so mehr wirkliches Mitleiden erregt, als der Unglückliche Tags darauf Hochzeit haben sollte. —

Am Sonntag, Abends gegen 10 Uhr, ging eine große Feuerkugel in der Richtung von West nach Ost über unsere Stadt. Sie war so hell, daß sie auf Sekunden die Straßen erleuchtete.

Eine Sängereinfahrt.

(Aus dem Festtelegraphen.)

In dem kleinen Hinterzimmer des Gasthauses „Zum kalten Frosch“ in Schwippelsbach hatten sich in den Abendstunden eines diesjährigen heitern Maistages sämtliche Mitglieder des erst kürzlich gegründeten Gesangsvereins eingefunden, denn es galt heute eine gar wichtige Angelegenheit zu besprechen, welche nichts weniger bezweckte, als den Ruf des Vereins auch in die Ferne zu tragen. In der etwa sechs Meilen entfernten Residenz des Ländchens war nämlich eine Versammlung des Gauängerbundes zu einer Besprechung über das diesjährige große deutsche Sängerefest in Dresden ausgeschrieben worden, und die Schwippelsbacher hätten sich um keinen Preis abhalten lassen, derselben beizuwohnen, oder vielmehr ihren Verein dort repräsentirt zu sehen. Derselbe war leider zu jung, und der größte Theil seiner Mitglieder deshalb noch viel zu unsicher, als daß man wagen durfte, bei dem beabsichtigten Probe-singen sämtliche Kräfte ins Feuer zu führen, und so hatte der Dirigent, der junge Ortschullehrer Lerche, vorgeschlagen, als Deputation aus den Vereinsmitgliedern ein Quartett zu wählen, und dieses auf Regimentsunkosten nach der Residenz zu senden. Die Wahl dieses Quartetts aber war die Veranlassung zu der obenerwähnten Versammlung im „Kalten Frosch.“

Nachdem die Gesellschaft Platz genommen und Jeder sein Seidel Bier vor sich stehen hatte, nahm der Director und Schulmeister Lerche das Wort. Er sprach viel über den Einfluß des Gesanges auf die Herzen der Menschen und Thiere, nannte ihn den Trost der Armen und Schwachen, das erste Bildungsmittel der rohen männlichen Jugend, und das beste Mittel, geschwächte Lungen zu kräftigen. Hierauf wünschte er der Stadt Schwippelsbach Glück, daß der Geist Euterpes auch auf sie hernieder gesunken, und forderte sämtliche Sangesbrüder auf, auf das Wohl und Gedeihen des Vereins einen tüchtigen Schluck Bier zu trinken. Dieser Aufforderung wurde sofort lebhaft entsprochen. Ein allgemeines beifälliges Murmeln ersickte in der, den Gesangswerkzeugen verabreichten Bierfluth.

„Schreiten wir jetzt zur Wahl der Deputation, meine Herren!“ fuhr der Schulmeister fort. „Ich habe bereits die Ehre gehabt, von Ihnen durch freie Bestimmung als Führer derselben und erster Tenor gewählt zu werden. Wem übertragen wir den zweiten Tenor?“

„Den will ich singen!“ donnerte der Fleischermeister Keil.

„Aber liebster Freund, Sie vergessen, daß Ihre Stimme ein zweiter Bass ist, daß Sie erst seit vierzehn Tagen dem Verein angehören und früher nie gesungen haben“, bemerkte Lerche.

„Ganz egal, ich richte mich nach den Andern, und wenn ich meine Stimme dünn machen will, kann ich sie zusammenquetschen wie eine Schweinsblase. Schlimmsten Falls getraue ich mir sogar Fistel zu singen!“

„Gott behüte, Keil kann nicht mit!“ tönte es rings umher. „Lehmann! Lehmann! -- Den zweiten Tenor muß Lehmann singen.“

Lehmann, seines Zeichens Inhaber eines Kramladens, klopfte mit dem Deckel seines leeren Glases, unentschieden lassend, ob er es von Neuem gefüllt haben, oder sprechen wollte. Er war ein langer dürrer Mensch in den besten Jahren, mit wasserblauen Fischeaugen und einer gewaltigen Nase, nicht breiter als ein Messerrücken. Eben öffnete er seinen geräumigen Mund, um zu sprechen, als ihm Keils Donnerstimme das Wort abschchnitt.

„Keil geht doch mit!“ donnerte der Fleischer, „und ich möchte sehen, wer mich davon abhalten will, wenn ich für mein eigenes Geld reise. Lehmann, Du magst ein ganz guter Kerl sein, aber was Deine Stimme anbetrifft, so klingt sie wie eine zerbrochene Pfeife an einer verstaubten Dorforgel. Da hört einmal mich! Bivallerallera la la la, rumperumpe-rumpe — pumb!“ Und Keil erhob seine Stimme, daß die Fenster zitterten.

„Lehmann! Lehmann!“ tönte es wieder im Wahlzirkel.

„Herr Lehmann ist also für den zweiten Tenor bestimmt. Nehmen Sie die Wahl an?“ fragte Lerche.

„Große Ehre für mich“, lächelte geschmeichelt der Kaufmann. „Die verstaubte Orgelpfeife wird wenigstens ihre Pflicht erfüllen, wenn sie ihre Aus-“

bildung auch nicht auf dem Conservatorium erlangt hat, wo Keil zum Virtuosen gebildet wurde."

"Im Ochsenstalle bin ich gebildet worden!" brüllte wüthend emporfahrend der Fleischer. "Aber Du Lehmann, und Deine Frau —"

"Was ist an mir und meiner Frau —" belzerte Lehmann.

"Gar nichts ist an Euch!" erwiderte der Fleischer. In diesem Augenblicke aber traf ihn auch von Lehmanns Hand geschleudert schon die große Schnupftabakdose, welche als Inventarium des Zimmers auf dem Tische stand, gerade ins Gesicht und überschüttete dieses mit dem pulverisirten Kraute. Keil stürzte, das Gleichgewicht verlierend, mit donnerndem Niesen sammt seinem Stuhle zu Boden, erfaßte aber dabei krampfhaft seine beiden Nebenleute, die in gleicher Verlegenheit wieder nach ihren Nachbarn faßten, so daß nach einigen Secunden langen Balancirens der ganze Gesangverein der Stadt Schwippelsbach sammt dem Tische zu Boden stürzte und wie ein Mattenkönig durcheinander wühlte. Lehmann und Keil hatten sich gepackt und rollten kämpfend auf dem Boden umher, und der kleine dicke Fleischsteuerrevisor Heinze, dem die Nase blutete, kroch, halb verhüllt durch die grüne Decke des Tisches, und diese wie ein Leichentuch hinter sich herziehend auf allen Vieren aus dem Knäuel heraus. Lerche, der Dirigent und Vorsitzende, lag unter dem Tische und zappelte mit den Beinen, über deren stärkstem Theile die in rothen Saffian eingebundenen Vereinsstatuten ihren Platz gefunden hatten, und neben ihm stand auf allen Vieren, wie ein Sägebock, der Registrar Fischer, bis auch ihn ein Stoß traf und er stöhnend über seine Kollegen hinpurzelte.

Die Verwirrung hatte den höchsten Grad erreicht, als plötzlich Hülfe in der Person des Stadtpfeifers, wegen seines dicken Bauches insgemein die Rathswalze genannt, erschien. Kaum war die Rathswalze ins Zimmer getreten, so war ihr auch die Situation sofort klar, und mit einigen glücklichen Griffen wurden Lerche und Fischer auf die Beine gebracht, welche nun ihrerseits ebenfalls Hülfe leisteten. So war nach wenigen Minuten Alles wieder in Ordnung, Tisch und Stühle aufgerichtet, und die Wuth Aller wandte sich vielmehr auf die Urheber des Lärmens, Keil und Lehmann. Letzterer grinzte vor Aerger wie ein Pavian, Keil aber hatte die Fäuste geballt und blickte herausfordernd um sich.

"Meine Herren und Sangesbrüder", begann Lerche, "bevor wir unsere Wahl fortsetzen, ist es nöthig, nach Paragraph II der Statuten den eben erlebten Zwischenfall zu verhandeln. Ich bitte, Ihre Plätze einzunehmen." Und die Statuten aufschlagend, las Lerche: "Wer während der Vereinsversammlungen Zank und Streit anfängt und überhaupt die Gemüthlichkeit stört, giebt, nach Ermessen der Abstimmung, von fünf und zwanzig bis fünfzig Seidel Lagerbier pro poena. Wer sich aber gar zu Thätlichkeiten hinreißen läßt, der ist verpflichtet, unverzüglich eine Bowle Punsch den Anwesenden und einen Thaler Strafe in die Vereinskasse zu zahlen."

"Der Fall kann nicht klarer sein", bemerkte der Registrar. "Keil, Lehmann, ich für meine Person verzeihe Euch, aber nun thut auch, was Eure Pflicht ist!"

"Widerruffst Du von wegen mir und meiner Frau, Keil?" fragte der Kaufmann.

Dieser krächzte eine Antwort, wobei man nur die Worte Schnupftabakdose, Tenor, Bowle, Sangesbrüder und Vergebung verstand.

"Abgemacht", erwiderte der besänftigte Keil. "Ich selbst verurtheile mich zum höchsten Strassage von fünfzig Seideln, denn Strafe muß sein, aber zum Sausängerbundsfeste reise ich doch mit, und sollte ich verurtheilt werden, ein ganzes Faß Strafbier zu geben! Kalter Frosch! Bringe auf meine Rechnung fünfzig Seidel Bier!"

Der kalte Frosch, wie der Wirth nach dem Schilde seines Gasthauses genannt zu werden pflegte, zögerte nicht, ein wohlansehnliches Fäßchen herbeizuschaffen, und die Wahl nahm ihren Fortgang. Zu Bässen wählte man die Rathswalze und den Fleischsteuerrevisor. Keil fiel komplett durch, denn Jeder wußte, daß er zwar eine bärenmäßige Stimme hatte, aber in der edlen Sangeskunst noch ein völliger Neuling war. Es wurde also bestimmt, daß die vier Gewählten aus der Vereinskasse ein Reisehonorar von zwanzig Thalern empfangen und nächsten Sonnabend mit der Post nach dem sechs Stunden entfernten Städtchen Horbach, von dort aber auf der Eisenbahn nach der Residenz fahren sollten. Keil blieb bei seinem Vorhaben, die Deputation auf eigene Kosten zu begleiten. Spät in der Nacht und in rosigster Laune ging der Gesangverein auseinander, und Jeder suchte das Bett. (Fortsetz. folgt.)

Vermischtes.

Paris, 15. Aug. Ein merkwürdiger Proceß wurde kürzlich vor den Assisen des Departements verhandelt. Ein fünf und zwanzigjähriger, an beiden Beinen verkrüppelter Mann, Namens Castellan, erschien eines Tages in dem Hause eines achtbaren Landmanns, um zu betteln. Er stellte sich taubstumm, gab sich aber auf schriftlichem Wege als Sohn Gottes etc. aus. Er wurde nichtsdestoweniger gut aufgenommen und beherbergt. Am andern Morgen soll er die sechs und zwanzigjährige Tochter des Hauses durch magnetische Künste in einen weniger besinnungs- als regungslosen Zustand versetzt und mißbraucht haben. Ja er übte einen solchen unerklärten Zauber auf das unglückliche Mädchen aus, daß von vornherein einen lebhaften Widerwillen gegen die zerlumpte und mißgestaltete Person dieses Bettlers gehabt, daß es ihm am andern Tage förmlich nachlief und, ohne sich darüber Rechenschaft geben zu können, warum und wie, zu wiederholten Malen sein Opfer wurde. Zeugen sagen aus, daß das Mädchen während dieser Zeit sich fortwährend wie wahnsinnig geberdete, bald in convulsivisches Lachen, bald in einen bewußtlosen Zustand verfiel, in dem sie gleich einer Maschine allen Befehlen nachkam, welche der

Seren
blicken
fliehen
denen
Saus
das
besser
sie du
Bewu
hen,
davor
war.
leidet
Castel
die
worte
angef
ab,
Ausst
beden
wird,
Einfl
versch
giebt
so m
den
könn
heit
war,
Worte
nieder
Das
aber
dem
zu 12
groß
Probl
is au
So
unbef
klagte
Re a
Herrn
regel
bewun
Grün
2000
ten,
bloßer
Gemis
tern,
derstre
2000
wollte
erste
läßt:
die ab
hatten
sie vo
später
herau

Hexenmeister ihr erteilte. In einzelnen lichten Augenblicken jammerte die Unglückliche und suchte zu entfliehen. Leute, bei denen Beide übernachteten und denen sie sich anvertraute, jagten den Bettler zum Hause hinaus, allein kaum war er draußen, so stürzte das Mädchen wie todt nieder. Man wußte keinen bessern Rath, als Castellan wieder zurückzurufen, der sie durch einige magnetische Bewegungen wieder in's Bewußtsein rief. Endlich schien der Zauber zu weichen, denn das Mädchen lief seinem Herrn und Meister davon, als dieser im Gespräch mit einigen Jägern war. Es wurde zu seinen Eltern zurückgebracht und leidet heute noch an vorübergehender Geistesstörung. Castellan erscheint aber vor Gericht, um sich gegen die Anklage mehrfach verübter Nothzucht zu verantworten. Die vom Gericht bestellten Experten, zwei angesehene Aerzte von Toulon, geben ein Gutachten ab, daß noch von andern Aerzten durch mündliche Ausagen vor Gericht und durch die Zustimmung bedeutender Autoritäten, wie Tardieu u. A., bestätigt wird, und demzufolge Castellan durch magnetische Einflüsse das Mädchen in einen willenlosen Zustand versetzt und alsdann mißbraucht habe. Castellan selbst giebt die magnetische Action zu und behauptet, einen so mächtigen magnetischen Blick zu haben, daß er den Staatsprocurator in der Sitzung damit bannen könne. Ob nun der Staatsprocurator von der Frechheit oder von der Zauberkraft des Angeklagten afficirt war, ist unbestimmt. Er zwang aber, in seinem Vortrag sich unterbrechend, denselben, die Augen niederzuschlagen und nicht gegen ihn zu wenden. Das Mädchen selbst war als Zeuge erschienen, konnte aber nur zu einer Aussage bewogen werden, nach dem Castellan abgeführt worden war. Derselbe wurde zu 12 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Ob eine großartige Mystification oder ein tiefes psychisches Problem aus diesem Proceß austauschen werde, muß es auf weitere Aufklärung noch unentschieden bleiben. So viel steht sicher, daß das Mädchen stets eines unbeholtenen Namens sich erfreut und den Angeklagten vorher nie gesehen und gekannt hatte. —

Der pariser „Temps“ bringt einen Artikel aus Neapel, welcher von einer durch den Syndikus, Herrn Pisacane, zur Ausführung gebrachten Maßregel meldet, welche seitens dieses Beamten von einer bewundernswürdigen Energie zeugt. Aus gebieterischen Gründen der öffentlichen Gesundheitspflege nahm er 2000 Unglückliche, die in Löchern, in Grotten wohnten, nackt, ausgehungert, auf Stroh oder auf dem bloßen Boden gelagert, in einem ganz fabelhaften Gemisch, eine Art von Thieren mit Menschengestalten, und brachte sie, freilich nicht ohne einiges Widerstreben der Mönche, in Klöstern unter. Diese 2000 Unglücklichen sind meist Seiler. Anfänglich wollten sie durchaus in ihren Höhlen verbleiben. Der erste Augenblick ist es, welcher täuscht und der sagt: „Der Sklave liebt die Kette.“ Man hatte sie die absonderlichsten Sachen glauben gemacht; so z. B. hatten die armen Weiber sagen gehört, man wolle sie von ihren Männern trennen; aber man hat sich später erklärt und die Heerde ist aus ihren Grotten herausgekommen, welche sich zur Seite des San-

ctimo befinden. Es waren darin sehr traurige Sachen vor sich gegangen. Die Bucherei hatte sich dort eingemietet. Eine Art von Chef, von Bettlerkönig bezahlte die Miete der Grotten an Gott weiß welchen Herrn. Sein Volk stand im Verhältniß der Wiedervermietung. Er verkaufte auch Maccaroni. Kurz, er beutete den Menschen aus. Die, welche nicht zahlen konnten, wurden von ihm gezwungen, ihre Lumpen, die sie am Leibe hatten, zu verkaufen; das war so weit gegangen, daß im Augenblick, als man diese unendliche Procession von Troglodyten herausführte, im Hintergrunde eine ganze Compagnie zurückblieb, die nicht am Tageslicht erscheinen konnte, da ihnen sogar das Hemd fehlte. Man warf ihnen alt's Leinenzeug zu. Dieses schreckliche neapolitanische Elend ist nicht ganz dasselbe wie das Elend des Nordens. Es ist ohne Trunkenheit von Wein, Branntwein oder Gin. Der Neapolitaner trinkt im Allgemeinen nicht. Aber man erzählt, daß das in solchen Fällen unvermeidliche Laster in anderer Weise sich einen Ausfluß schafft. Ein ernsthaftes Blatt, die „Italia“, hebt einen Zipfel des Schleiers in die Höhe. „Unter dieser Menge, inmitten des Gemisches aus Männern, Weibern und Kindern, war der Vater unbekannt.“ Es existiren oberhalb dieser Grotten fünf oder sechs Klöster, unter andern das berühmte Kloster San Martino. Herr Pisacane hat das humane und christliche Werk unternommen und ausgeführt, allen diesen Unglücklichen Luft, Kleider, Brot und die Moralität zu geben. —

Ein Criminalproceß wegen Kindesmord in Torquay giebt der englischen Presse Veranlassung zu wahrhaft schauerhaften Enthüllungen: „Eine Frau macht seit längerer Zeit, seit Jahren vielleicht, und nicht ohne daß der öffentliche Ruf ihres Dorfes sie dessen beschuldigte, ein Geschäft daraus, neugeborene Kinder unglücklicher Mädchen für so und so viel per Kopf zu ermorden. Sie stipulirte in der Regel 4—5 Pfd. St. als Mordlohn, begnügte sich aber mit viel weniger, und sprach von ihrer Handhabung mit derselben Gleichgiltigkeit als ob es sich von der Abschachtung eines Schins oder von der Vernichtung eines unsaubern Zwickels handelte. „Wenn du mir 5 Pfd. St. geben willst“, sagte die Angeklagte Charlotte Windsor zu dem Dienstmädchen Mary Jane Harris, „so will ich dir dein Kind aus dem Wege schaffen.“ „Wie kannst du dies thun?“ „Nichts leichter, ein Druck auf die Halsader oder die Bettdecke reicht hin; ich habe denselben Dienst dieser und jener erzeigt, und will dich all deiner Kinder entledigen, wären es vierzig an der Zahl. ... Die Harris schauderte erst, zögerte mit ihrem Entschluß, und willigte zuletzt ein. In ihrer Gegenwart nimmt die Windsor das Kind von vier Monaten, trägt es in ihre Schlafstube, steckt es unter die Bettdecke, taub und unbeweglich gegen das erstickte Weinen, Wimmern und Stöhnen des armen Wurms, und bringt es nach 10 Minuten todt zu der Mutter zurück, die im Nebenzimmer den Ausgang abgewartet hatte. Die Frau ist, nachdem sie selbst ein Geständniß aller Einzelheiten abgelegt, zum Tode verurtheilt.“

Vielleicht weiß das Publikum nur einen geringen Theil ihrer Verbrechen, aber was feststeht ist genug, um einen Zustand von Sittenverderbnis zu enthüllen, der schaudern macht. Die englische Presse kann nicht umhin: „die fürchterliche Wahrheit auszusprechen, daß Kindermord in gewissen Klassen der englischen Gesellschaft dormalen eine Institution ist.“ Dr. Lankester, der Coroner von London, hat dies wiederholt als eine unwiderlegbare Thatsache verkündet. Und zwar sind es nicht allein unverheirathete Mütter, die ihre Kinder umbringen oder umbringen lassen; es ist nur allzu bekannt, daß verheirathete Weiber in gewissen Klassen dieser entsetzlichen Praxis sich hingeben. Nur allzu bekannt ist es, daß in einer großen Anzahl von Fällen, die sogenannten „zufällig erdrückten Kinder“

nichts anderes sind als Kinder, die man absichtlich im Bett erstickt hat.“ —

Der bayerische Bierbrauer, welcher vor einiger Zeit das Unglück hatte, in den Gallawagen des Großherzogs von Hessen zu gerathen und dann hinausgeworfen zu werden, ist vom Gerichte „wegen Verfehlung gegen die bahnpolizeilichen Vorschriften“ zu 10 Gulden Buße verurtheilt worden; — der Ostbahninspektor, der ihn herausholte und ihm die Kleider zerris, „wegen körperlicher Mißhandlung“ zu einer Strafe von 30 Kreuzern verfällt. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 11. Sonntage nach Trinit. predigt früh Herr Rector Bed; Nachmittags: Herr Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der hiesige Lohgerbermeister Herr Friedrich Ernst Franke beabsichtigt, in dem zu seinem Wohnhause sub No. 247 des Brandcatasters gehörigen Garten ein Lohfuchenschuppengebäude aufzuführen. Das unterzeichnete Königliche Gerichtsamt macht dies unter Bezugnahme auf die §. 22 sq. des Gewerbegesetzes vom 15. October 1861 enthaltene Vorschrift hierdurch bekannt und fordert Diejenigen, welche gegen die beabsichtigte Gewerbsanlage Einwendungen zu erheben gemeint sein sollten, hierdurch auf, solche bei Vermeidung des Verlustes aller auf Privatrechtstiteln nicht beruhender Einsprüche binnen vier Wochen beim hiesigen Gerichtsamt anzuzeigen.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, den 21. August 1865.

Leonhardi.

Erledigt

hat sich die wegen des Armenhausbewohner Carl Gottlob Schubert aus Neutanneberg unterm 20. Juni d. J. erlassene Bekanntmachung durch Einlieferung pp. Schuberts.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, den 19. August 1865.

Leonhardi.

Wchlr.

Neue Vollheringe und marinirte Heringe, bekannter Güte, empfiehlt

J. E. Böhmor.

Neue Vollheringe,
Marinirte neue Heringe,
Prima Emmenthaler Schweizerkäse,
Beste Brabanter Sardellen,
Düsseldorfer Wein-Mostrich

in Büchsen und ausgewogen,

Preiselbeeren mit Zucker gesotten
empfehl

C. F. Engelmann.

**Neue marinirte Heringe
empfehl Bruno Gerlach.**

Jagd=Munition,

gut assortirt, empfiehlt

Bruno Gerlach.

Vortheilhaftes Anerbieten.

Ein flottes, seit 32 Jahren bestehendes, Materialwaarengeschäft, ist Verhältnisse halber sofort aus freier Hand zu verkaufen. Als Anzahlung genügen 6—700 Thaler. Sämmtliche Einrichtung ist neu und in vollkommen gutem Zustande. Alles Nähere ist zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Das

Schnittwaaren-Geschäft

von

Robert Bernhardt

in Dresden, 21^b Freiburger Platz 21^b,
hält sich bei Bedarf empfoblen und bietet großen Con-
sumenten sowie Händlern, entsprechenden Rabatt.

Sächs. - Böhm. Dampfschiffahrt.

Extrafahrten während der Märkte in Meißen und Lorenzkirchen.
 Von Sonnabend, d. 26. August, bis Sonnabend, d. 2. September: von Dresden Nachm. 3 Uhr bis Lorenzkirchen.

Von Sonntag, d. 27. August, bis Sonntag, den 3. September: von Lorenzkirchen früh 6 $\frac{1}{2}$ Uhr bis Dresden.

Sonntag, den 27. August: von Dresden früh 6 $\frac{1}{2}$, von Meißen 8 Uhr, nach Lorenzkirchen, Mühlberg, Belgern, Torgau.

Montag, den 28. und Dienstag, den 29. August:

Von Torgau früh 8 Uhr nach allen Stationen bis Lorenzkirchen, Riesa, Meißen, Dresden.

Von Dresden Vorm. 10 Uhr (von Meißen 11 $\frac{1}{2}$) Uhr bis Lorenzkirchen, Mühlberg, Belgern, Torgau.

Mittwoch, den 30. August:

Von Torgau früh 3 Uhr nach allen Stationen bis Lorenzkirchen, Riesa, Meißen, Dresden.

Von Dresden } früh 3, 6 $\frac{1}{2}$, Vorm. 10, Nachm. 3 u. Abds. 6 Uhr nach allen Stationen bis Lorenzkirchen.
 Vorm. 10 Uhr nach allen Stationen bis Lorenzkirchen, Mühlberg, Belgern, Torgau.

Von Meißen } früh 3, 4 $\frac{1}{2}$, Vorm. 8, 11 $\frac{1}{2}$, Nachm. 4 $\frac{1}{2}$ u. Abds. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nach allen Stationen bis
 Lorenzkirchen.

Vorm. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr nach allen Stationen bis Mühlberg, Belgern, Torgau.

Von Lorenzkirchen Nachm. 5 Uhr bis Torgau und Abds. 5 Uhr bis Meißen.

Donnerstag, den 31. August:

Von Torgau früh 5 Uhr nach allen Stationen bis Lorenzkirchen, Riesa, Meißen, Dresden.

Von Dresden früh 6 $\frac{1}{2}$, Vorm. 10, Nachm. 3 und Abds. 6 Uhr bis Lorenzkirchen.

Von Lorenzkirchen Abds. 5 Uhr bis Torgau und Abds. 7 Uhr bis Meißen.

Freitag, den 1. September:

Von Torgau früh 5 Uhr nach allen Stationen bis Lorenzkirchen, Riesa, Meißen, Dresden.

Von Dresden früh 6 $\frac{1}{2}$, Vorm. 10, Nachm. 3 Uhr bis Lorenzkirchen.

Sonnabend, den 2. September:

Von Dresden früh 6 $\frac{1}{2}$, Vorm. 10 und Nachm. 3 Uhr bis Lorenzkirchen.

Von Lorenzkirchen früh 6 $\frac{1}{2}$, Vorm. 10 und Nachm. 1 Uhr nach allen Stationen bis Dresden.

Sonntag, den 3. September: von Lorenzkirchen früh 6 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Dresden.

Güter werden in unseren Billet-Expeditionen angenommen und prompt befördert.

Dresden, den 22. August 1865.

Die Direction.

P. S. Die Verbindung zwischen Riesa und Lorenzkirchen wird beständig durch Dampfboote unterhalten.

P. S. In Meißen wird Dienstag, den 29. August, zur Aufnahme von Frachtgütern nach Lorenzkirchen ein Schleppschiff bereit liegen. Dasselbe fährt Nachmittags nach Lorenzkirchen, von wo es Sonnabend, den 2. September, mittelst Dampfschiff nach Dresden bugst wird.

Preiselbeere,

mit Zucker eingesotten und in bekannter Güte,
 empfiehlt
Bruno Gerlach.

Bur Anfertigung aller Damen-Garderobe, sowie der feinsten Putzarbeiten, empfiehlt sich einem geehrten in- und auswärtigen Publikum
Therese Speyer, Wilsdruff,
 Dresdner Str. Nr. 66.

Bekanntmachung.

Neue und alte Kleidungsstücke sind stets in Auswahl zu den billigsten Preisen zu haben und bitte das in- und auswärtige Publikum, bei vorkommendem Bedarf mich freundlichst zu beehren.

Auch werden Knochen und Hader n eingekauft.

J. G. Reck, Wilsdruff.
 Schulgasse Nr. 87.

Announce.

Hierdurch diene meinen früheren Kunden zur Nachricht, daß ich in kurzer Zeit in Wilsdruff eintreffen werde, um meine Außenstände zu cassiren und bei versäumter Zahlung diese ohne Ausnahme dem Gerichte übergeben werde.

Annaberg, den 20. August 1865.

C. G. Gross.

Attest.

Endesgefertigter bezeuge hiermit, daß der weiße Brust-Syrup von Hrn. G. A. W. Mayer sowohl von mir selbst, der ich bereits seit mehreren Monaten an einer katarrhalischen Affection der Bronchien leide, als auch an mehreren Patienten von mir ordinirt und mit dem besten Erfolg angewendet wurde. Besonders zu empfehlen ist dieser Syrup für Kinder, welche an Verschleimung leiden. Bukarest.

Med. Dr. J. N. Auerbach,
emeritirter Kreisphysikus.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren

Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.

Logis-Offerte.

Sollte eine Familie gesonnen sein, nach Tharandt übersiedeln zu wollen, so können zum 1. September oder später 2 Stuben, 2 Kammern, Vorhaus nebst Zubehör und Gartengenuss abgelassen werden im Badethal Nr. 171, part.

Im neu erbauten Gemeindehause zu Blankenstein ist eine Stube nebst Kammer und Kellerraum zu vermieten und zum 1. October d. J. zu beziehen. Die Bedingungen sind beim Unterzeichneten zu erfahren.

Blankenstein, den 23. August 1865.

Ernst Kippe, Gemeindevorstand.

Einladung.

Sonntag, als den 27. August, ladet Endesgenannter zum

Schweinsprämienschießen
auf Zugscheibe, die Nr. 8 Ngr., hierdurch freundlichst ein. Von 1/2 3 Uhr bis 3 Uhr: Probe-schießen. Punkt 3 Uhr geht das Hauptschießen an.
Schießhaus zu Wilsdruff.

G. Ohmann.

Sonntag, den 27. August:

Guter Montag
im Gasthose zu Limbach,
wozu freundlichst einladet

C. Scharfe.

Druck von C. G. Klincksch & Sohn in Meissen.

Vorläufige Anzeige.

Sonntag, den 3. September:

Guter Montag
auf der Restauration bei Wilsdruff.
Gefner.

Nächsten Sonntag, den 27. August:

Guter Montag
in Klipphausen.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Schöne.

Zum „CASINO“

Sonntag, den 27. August, im

Gasthof zu Grumbach,

laden freundlichst ein Die Vorsteher.

Dank.

Beim Begräbnisse unsers guten Vaters und
Vaters, des Gutsauszüglers

Heinrich Traugott Berthold

in Burkhardswalde, sind uns so viele Beweise der Theilnahme und Liebe zu Theil geworden, daß wir nicht unterlassen können, hierdurch unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Dank besonders Ihnen Hr. Dr. Pappermann für die rastlosen Bemühungen, das uns so theure Leben noch länger zu erhalten; Ihnen Hr. Pastor Mühle für die herrlichen Trostesworte am Grabe; Ihnen Hr. Lehrer Mühle für die erhebenden Gesänge, sowie den Gliedern der Gemeinde Burkhardswalde für die zahlreichen Blumen Spenden, sowie endlich Allen von Nah und Fern, die durch Wort und That unsern Schmerz zu lindern suchten.

Wögen Alle in ähnlichen Trauerfällen früher oder später gleiche Theilnahme erfahren.

Burkhardswalde am Begräbnistage, den 18. August 1865.

Rosine Berthold, als Wittin,

Wilhelmine Hahnefeld in Herzogswalde,
als Tochter.

Getreidepreise

von Dresden vom 19. bis 21. August 1865.

Guter Weizen	4 Thlr. 10 Ngr. bis	5 Thlr. — Ngr.
Guter Roggen	3 " 15 " " 3 " 20 "	
Gute Gerste	2 " 15 " " 2 " 25 "	
Guter Hafer	1 " 28 " " 2 " 10 "	
Erbsen	— " — " " — " — "	
Kartoffeln	1 " 8 " " 1 " 12 "	
Heu	1 " 10 " " 1 " 15 "	
Stroh	9 " 15 " " 10 " — "	

Butter 19 bis 21 Ngr.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 18. Aug. 1865.

1 Kanne Butter 18 Ngr. — Pf. bis 19 Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel 4 Thlr. — Ngr. bis 6 Thlr. — Ngr.